

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Johannes Markus

Eine Predigt über Apg 15,35-40 und andere Texte aus der Apostelgeschichte.

EINLEITUNG

Heute wird es in der Predigt um Johannes Markus gehen, einen jungen Mann, der an mehreren Stellen in der Apostelgeschichte genannt wird. Bevor ich den eigentlichen Predigttext lese, will ich uns einige Eckdaten zum äußeren Werdegang des Johannes Markus in Erinnerung rufen.

Johannes Markus war der Sohn einer wohlhabenden Jerusalemer Familie. Ihr Haus war groß genug, um die Gemeinde zu beherbergen, wie wir aus Apostelgeschichte 12,12 sicher wissen. Ein Vater wird nicht erwähnt. War die Mutter verwitwet? Dann hätte Johannes Markus schon früh die Rolle des männlichen Erwachsenen im Haus übernehmen müssen. - Johannes Markus: der Sohn, auf den die Mutter stolz war, ein junger Mann, der sich mit hohen Erwartungen konfrontiert sah.

Ein weiterer Hinweis auf ihn findet sich in Kapitel 12,25. Dort heißt es: „Nachdem Barnabas und Saulus in Jerusalem ihren Auftrag erfüllt hatten, kehrten sie nach Antiochia zurück. Johannes Markus nahmen sie dorthin mit.“ Es bot sich geradezu an, den jungen Vorzeigechristen mit aufs Missionsfeld zu nehmen, denn er bekundete die Bereitschaft, Gott auf diese Weise zu dienen.

Apostelgeschichte 13 erzählt dann, wie Gott durch ein prophetisches Wort die Gemeindeleitung in Antiochia beauftragte, Barnabas und Saulus für eine längere Missionsreise freizustellen. Die beiden brachen auf. Erst später bekommen wir mit, dass sie Johannes Markus auch auf diese Reise als Helfer mitgenommen hatten.

Auf Zypern kam es zu der bedrohlichen Konfrontation mit dem Zauberer Bar Jesus. Als der Missionstrupp danach Richtung Norden auf das heute türkische Festland übersetzte, trennte sich Johannes von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück.

Im Nachhinein wissen wir, dass die Trennung im Unfrieden geschah. Denn nun wollten Barnabas und Paulus mit ihren Begleitern weiter ins Inland, über Bergpässe, die berüchtigt waren für Räuber und Banditen, zu den Nachkommen von archaischen Völkern, die nur oberflächlich griechisch-römisch geprägt worden waren. Was Johannes Markus bisher auf der Reise erlebt hatte, war, so vermuten wir, eine Überforderung für ihn gewesen und er wollte nach Hause.

Wir machen einen Zeitsprung. Paulus und Barnabas sind nach ihrer ersten großen Missionsreise wieder nach Antiochia zurückgekehrt. Und hier lese ich den Text zur Predigt aus Apostelgeschichte 15, die Verse 35 bis 40.

PREDIGTTEXT:

„Paulus aber und Barnabas blieben in Antiochia und lehrten und verkündeten mit vielen anderen das Wort des Herrn. Nach einiger Zeit sagte Paulus zu Barnabas: ‚Wir wollen wieder aufbrechen und sehen, wie es den Brüdern in all den Städten geht, in denen wir das Wort des Herrn verkündet haben.‘ Barnabas wollte auch den Johannes, genannt Markus, mitnehmen. Doch Paulus bestand darauf, ihn nicht mitzunehmen, weil er sie in Pamphylien im Stich gelassen hatte, nicht mit ihnen gezogen war und an ihrer Arbeit nicht mehr teilgenommen hatte. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, sodass sie sich voneinander trennten. Barnabas nahm Markus mit und segelte nach Zypern, Paulus aber wählte sich Silas und reiste ab, nachdem die Brüder ihn der Gnade des Herrn empfohlen hatten.“

PREDIGT

Menschen, mit denen Gott seine Geschichte gestaltet, fallen nicht fertig vom Himmel. Dafür ist Johannes Markus ein gutes Beispiel, dessen Werdegang Lukas mit viel Entwicklungspsychologischem Gespür nachzeichnet.

Aus der Einleitung ergibt sich fast zwingend der Eindruck, dass Johannes Markus unter sogenannten idealen Bedingungen aufwuchs. So weich gepolsterte Startbedingungen können aber auch eine Hypothek sein. Da sind der Stolz der Mutter und die Erwartungen der christlichen Gemeinde. Als Heranwachsender saugt Johannes Markus alle Erwartungen aus seinem Umfeld auf. Es wächst der Druck, es allen recht zu machen. Und vielleicht baut sich unter der Ohrfläche schon die Angst auf, zu versagen und die anderen zu enttäuschen.

Als Eltern und Großeltern tun wir alles dafür, damit unsere Kinder und Enkel mit besten Voraussetzungen ins Leben starten. Wir sind beseelt von dem Wunsch, dass dieser kleine Mensch mit seinen oder ihren klaren, fröhlichen Augen nie betrübt werde, sondern unverletzt das in ihm und ihr schlummernde Potenzial entfalten könne. Wir sind angespannt in der Sorge darum, dass dieses Kind wohl seinen Platz im Leben erobert, nicht zurückbleibt, sondern beruflich und in jeder anderen Hinsicht obenauf ist.

Doch - *Förderung* wird von einem Schatten begleitet: von der *Forderung*, die in ihn gelegten Hoffnungen auch zu erfüllen.

Ich stelle mir Johannes Markus als 18- bis 20-Jährigen vor. Als Paulus und Barnabas ihn nach ihrem Besuch in Jerusalem nach Antiochia mitnehmen, bedarf es offenbar dafür keiner Begründung. Irgendwie scheint es selbstverständlich, dass dieser junge Vorzeigechrist aufs Missionsfeld gehört. Der bekannte christliche Psychiater Samuel Pfeiffer aus Riehen bei Basel sagt: Eines der wichtigsten Dinge, die wir Kindern mitgeben können, ist die Fähigkeit, Frustrationen zu verkraften.

Mit dem optimalen Start ins Leben ist Johannes Markus noch keine ausgereifte Person. Noch ist sein Selbstbild aufgeladen mit den Lobesworten und Erwartungen anderer. Noch muss er damit konfrontiert werden, was er *nicht* ist, und mehr und mehr Klarheit entwickeln, wer er ist.

Es ist unvermeidlich, dass Johannes Markus, sobald er aus dem behüteten Raum heraustritt, harte Erfahrungen mit sich machen muss. Einen Schlüsseltext dazu haben wir schon gelesen. Johannes Markus hat sich auf der ersten Missionsreise, bevor es richtig brenzlich wurde, vom Missionsteam getrennt und ist nach Jerusalem zurückgekehrt. Jetzt bekommt er die Rechnung präsentiert: Paulus will ihn nicht mehr. Er ist unter den Belastungen eingeknickt. Er ist nicht der Richtige.

Barnabas und Paulus geraten wegen ihm sogar in Streit, so heftig, dass sie von nun an getrennte Wege gehen. Was für eine Beschämung für Johannes Markus! Was für ein Supergau für sein Selbstbild und seinen Selbstwert! Vielleicht ist es die erste Erfahrung seines Lebens, dass er etwas nicht mustergültig geschafft und andere enttäuscht und verärgert hat.

Wir fragen uns: Müssen nicht alle christlichen Leiter wie Barnabas sein?

Nein. Auf unserem Werdegang ins Leben brauchen wir beides. Wir brauchen solche, die uns darauf stoßen, was wir *nicht* sind oder *noch nicht* sind. Die Härte der Enttäuschung über uns selbst ist eine Erfahrung auf dem Weg zur Reifung. Die kann sich niemand ersparen und niemand kann sie einem anderen ersparen, auch nicht seinen Kindern und Enkeln. Erinnern wir uns an die Aussage des christlichen Psychiater Samuel Pfeiffer: Eines der wichtigsten Dinge, die wir Kindern mitgeben können, ist die Fähigkeit, Frustrationen zu verkraften.

Gleichzeitig mit der gallbitteren Enttäuschung über sich selbst, erfährt Johannes Markus jedoch einen Segen. Er hat einen Menschen neben sich, der weiter an ihn glaubt und ihn nicht fallen

lässt, seinen Onkel Josef aus Zypern, den man Barnabas nennt. Wir haben ja gehört: „Barnabas nahm Markus mit und segelte nach Zypern.“

Mit dem Namen Barnabas hat es eine besondere Bewandnis. Er wurde ihm von anderen gegeben, weil sie etwas an seinem Wesen wahrgenommen haben, etwas Besonderes, Typisches. Barnabas heißt *Sohn der Tröstung, Sohn der Ermutigung*. Barnabas war also jemand, der in besonderer Weise - und auffälliger Weise - das Wertvolle in anderen sehen konnte und fest daran glaubte, dass es zum Tragen kommen wird.

In der Vergangenheit hatte er sich stark gemacht für Paulus. Als anfangs die Jerusalemer Kreise voll Misstrauen gegen Paulus waren, ob er sich wirklich bekehrt hätte oder ob er sich nur einschleichen wolle, hat Barnabas sich für ihn stark gemacht. Er hat Vorvertrauen investiert und um Vertrauen für Paulus geworben. Als dieser später in seine Heimatstadt Tarsus zurückgekehrt war und irgendwie untätig auf der Reservebank saß, holte Barnabas ihn nach Antiochia. Er erkannte: *Der* ist genau der Richtige hier für die internationale Gemeinde vor Ort.

Und jetzt, bei Johannes Markus, bestätigt Barnabas erneut seinen Ehrennamen. Er glaubt an das, was in seinem Neffen steckt. Er erkennt: der braucht jetzt Zeit - und die gibt er ihm. Er nimmt ihn mit sich und geht mit ihm geduldig Schritt für Schritt den Weg der Nachreifung.

Wer waren Ermutiger in deinem Leben?

Wer waren die Menschen, die als Söhne des Trostes oder Töchter des Trostes im entscheidenden Moment in unserem Leben da waren oder uns in den Weg getreten sind? An wen denken wir? ... Vater, Mutter, Verwandte, Lehrer, Lehrmeister, Ausbilder, Sporttrainer? Wer hat dir aus der Grube geholfen, in der du gehockt bist? Wer hat den Blick dafür gehabt und dir gezeigt, wo deine Stärken sind? Wer waren die, die dich für eine bestimmte Wegstrecke unter ihre Fittiche genommen und dann wieder freigegeben haben?

Das sind wichtige Fragen. Vielleicht können wir ihnen in einer ruhigen Stunde nachhängen - und dankbar werden für solche Menschen.

Wir sollen aber selbst Ermutiger werden.

Ermutigung ist eine der ganz wertvollen Ausprägungen der Liebe: Menschen aus der Entmutigung herauszuholen, sie spüren zu lassen, dass man nicht enttäuscht ist, dass sie bei einem nicht unten durch sind; aber auch den Blick dafür zu haben, wo ihre Stärken sind, damit sie nicht durch falsche Zielsetzungen oder falsches Lob oder falsche Komplimente in die falsche Richtung gelenkt werden. Solche Täuschungen enden in Ent-täuschungen.

Da gibt es einen programmatischen Text für alle, die lernen möchten, Ermutiger zu sein. Und dieser programmatische Text steht in Epheser 4,15: „Lasst uns *wahrhaftig* sein in der *Liebe*!“ Das Wort *wahrhaftig* sticht mir in die Augen. Es unterstreicht noch einmal die Notwendigkeit, *richtig* zu fördern und nicht undifferenziert alles zu bestätigen und zu loben. Ermutiger loben nicht alles über den grünen Klee, sondern nur, was *wahrhaftig* ist.

Nun habe ich bisher vornehmliche Eltern und Großeltern und ihre Rolle für die Kinder und Enkel angesprochen. Das spezielle Beispiel Johannes Markus hat das nahegelegt. Aber es gibt so viele andere, die ihr bisheriges Leben dazu gebracht hat, an sich zu zweifeln. So viel ist nicht gut gelaufen. So oft wurden sie hinuntergemacht. So sehr haben sich die Worte eingebrannt: „Das kannst du nicht, das schaffst du nicht.“ Sie sind schon erwachsen und noch immer unsicher, wo ihr Platz ist, wo sie ehrliche Bestätigung finden.

Aber wie ging es weiter mit Johannes Markus?

Gut ging es mit ihm weiter! Als er am Boden lag, zwischen den Bruchstücken seines Wunschbildes von sich selbst, war da einer, der ihn an der Hand genommen hat (das haben wir ja

gehört), und mit ihm nach Zypern gegangen ist, auf die nötige Distanz zum Elternhaus und zu denen, die ihn so hochgehoben hatten und denen er nicht mehr in die Augen sehen konnte.

So bekam er, was er am dringendsten brauchte: *Zeit ohne Erwartungsdruck*. Johannes Markus wurde zu dem, der er wirklich war. Er ging nicht den glatten Weg, sondern auch durch Niederschläge. Die ruppige Zurückweisung durch Paulus und die geduldige Förderung durch Barnabas waren beides das, was er brauchte.

Aus einigen Stellen in Paulusbriefen wissen wir, dass Markus später eine neue Chance von Paulus bekam, sich zu beweisen.

Im Brief an Philemon schreibt Paulus: „Meine Mitarbeiter Markus, Aristarch, Demas und Lukas senden dir Grüße.“ Markus, das ist Johannes Markus, gehörte also zu einem Missionsteam, das Paulus von Ephesus aus nach Kolossä geschickt hatte.

Und im Kolosserbrief hören wir: „Aristarch und Markus, der Vetter von Barnabas, lassen euch grüßen. Was Markus betrifft, habt ihr ja bereits Anweisungen erhalten: Wenn er zu euch kommt, heißt ihn herzlich willkommen.“

Aber diese Aussagen werden noch übertroffen von einem Satz aus dem späten Zweiten Timotheusbrief. Und dieser Satz hebt das frühere Urteil des Paulus über Markus auf. 2. Tim 4,11: Paulus ist Untersuchungsgefangener in Rom und befindet sich in einer Art Hausarrest. Er ist zeitweise niedergeschlagen und entmutigt. In dieser Lage sagt er: „Markus wäre mir bei dem Dienst, den ich hier zu erfüllen habe, eine große Hilfe.“ Im Griechischen steht das Wort *nützlich*. „Markus wäre mir jetzt *nützlich*.“ Erinnern wir uns, dass Paulus ihn vor Jahren als *unnütze Last* eingestuft hatte. Dieses frühere Urteil ist nun endgültig aufgehoben. Der behütete und in allem geförderte junge Mann aus gutem Haus ist zu dem geworden, was in ihm angelegt war und was er nach Gottes Berufung sein sollte.

Wir wünschen allen, die es brauchen, einen Barnabas oder eine Barnaba. Und lasst uns bereit sein, selbst Ermutiger, Ermutigerinnen zu werden.

Amen